

Jhr erster Tag des Glücks.

Novelle von Pierre Gales.

Der Graf d'Algueroles hatte im Club gefröhlet und als er wieder in seinem Hotel in der Rue Baronne angelangt war, vermisste er den bösen Geist, der ihn dazu getrieben hatte, sein Heim zu verlassen...

Er hatte schon vom Anfang seiner Ehe an die Gemüthsstimmung angenommen, außer dem Hause zu frühstücken und spazieren nur selten des Mittags zu Hause...

Und doch hatte seine Tante De Drienne geschickt, als sie ihn der kleinen Pensionistin vorstellte, welche heute Graf d'Algueroles ist, daß diese beiden elternlosen jungen Wesen, die reich und aus sehr vornehmer Familie waren, einen allerliebsten Haushalt gründen würden...

In der ersten Zeit ihres Zusammenlebens hatte Madame De Drienne auch geglaubt, daß sich ihre Träume verwirklichen würden, denn die Verdienste schienen sich warm entgegen zu kommen...

Die Geschichte der jungen Satten glied auf's Haar der ihrer meisten Freunde; sie verlebten zwei Monate auf einem Schlosse der Bretagne in beinahe vollkommener Einsamkeit; dann zwei Monate in der geräuschvollen Umgebung der Jagdzeit...

Die alte Dame hatte die junge Frau meermalen gefragt: "Bist Du glücklich, mein Kind?" "Glücklich? ... Wohllich nicht ganz so, wie sie es geträumt hatte...

"Reizend! reizend!" rief die Tante aus; "das sagt man von einem Vetter oder von irgend einem Herrn, der mit und tanzt, ohne uns die Spitzen abzusetzen; aber von dem Satten, dem Herrn, den wir uns erwählt und an den wir uns für immer gefesselt haben, zu sagen... reizend, das ist etwas Dürftig!"

Und sie fügte kopfschüttelnd hinzu: "Diese Kinder beneurkunden mich! Es fehlt ihnen etwas... ich kann nicht sagen, was ihnen fehlt... aber ich glaube, der richtige Funken fehlt ihnen!"

Der Graf war heimgekehrt; trotz der schönen Gabeln in seinem Kochgeschimmer und der Flamme, die sich im schmelzenden Ramingitter widerspiegelt, konnte er die düstere Niedrigkeit nicht verschmerzen...

Er klingelte, um sich zu erkundigen. "Ist Madame ausgefahren?" "Ja, Herr Graf, die Frau Gräfin ist schon fortgefahren, ehe der Herr Graf nach Hause kam."

Das großartige Hotel mit seiner Flucht von Salons und seiner Anhängen von hohen Wänden bedrückt ihn förmlich, jetzt wo er sicher war, allein darin zu sein.

Um sich eine Zerstreuung zu verschaffen, bog er sich ins Treibhaus und bemerkte sogleich, daß alle Blumen abgepflückt waren: Blätter und Stiele lagen auf der Erde umher.

Er rief den Wärter: "Wer hat denn dieses Alles abgehauen?" "Der Wärter konnte nichts Bestimmtes auf diese Frage antworten. Er sagte nur: 'Vielleicht Madame! Aber ohne mich zu fragen, denn solche Blumen abzumachen, das ist ja die reine Grausamkeit!'"

Einen Moment wurde der Graf von flüchtiger Ueberflucht befallen; dann fing er an zu lächeln. "Aber ich bin toll! ... Es ist eine Klugheit und weiter nichts. Sie hat die Blumen für irgend eine Festlichkeit, für ein Damenfrühstück gebraucht."

Aber dies Alles trug dazu bei, seine Vermuthung zu vergrößern, die Herzensbeklemmung, mit der er kämpfte. "Es ist wirklich, so murmelte er vor sich hin, als ob mir ein böser Wind etwas angewacht hätte!"

Er verließ das Treibhaus, dessen Grün ihm düster erschien ohne den Glanz der rothen und blauen Blüthenkelche. Er versuchte zu lesen, um die

Stunden des Wartens zu verkürzen; aber sein einziges von den Büchern, die er eins nach dem andern aus der Bibliothek holte, vermochte ihn zu fesseln. Er betrachtete darauf die letzte Landkarte, welche er gekauft hatte, es war eine der leuchtendsten Gemälde von Groot, auf dem goldenen Sonnenlicht durch das Laubwerk am Strande eines im hellsten Lichte schimmernden Gewässers fiel. Und in dem ärgerlichen Gefühl, daß seine schlechte Laune immer mehr überhand nahm, trat er aus seiner Gemäldegalerie in den großen Saal, wo die alten Aehnlichkeiten der Algueroles sich in dem mit schwerem Sidenstoff bekleideten Bänken abhoben.

Mit einem Male erblühte er das Porträt der Gräfin d'Algueroles, seiner Mutter. Und er blieb stehen.

Er betrachtete lange mit Bewunderung die ein wenig abgemagerten Züge der Gräfin; denn man hatte dieses Bild zu einer Zeit gemalt, als ihr Sohn anfang in den eleganten Welt feilen Fuß zu fassen. Die Kerze neunen diesen Zeitpunkt eine Krise des Alters, aber es ist einfach eine Herzenskrise; alle Mütter leiden in diesem Moment, weil es ihnen klar wird, daß ihnen ihr Kind entzogen wird und erst sehr viel später zu ihnen zurückkehrt, wenn dies überhaupt geschieht.

Er war auch erst bei der letzten Krankheit seiner Mutter zu ihr zurückgekehrt und hatte sie aufopferungsmüdig gepflegt. Auch war er drei Jahre lang häufig auf den Kirchhof gegangen. Er hatte diese frommen Bilderfabriken erst mit seiner Heirat aufgegeben, denn seine Tante hatte ihm selbst gesagt: "Es würde Deine Frau traurig stimmen. Nun sei es ihm erst vor diesem Bilde ein, daß heute Todestag war."

Arme Mutter! Ich hatte vergessen... Bergei' mir! Er gab schnell die nöthigen Befehle: "Mein Coupe... sofort!"

Darauf entnahm er trotz der Einsamungen seines Gartens die schönsten grünen Pflanzen aus dem Treibhaus. Meine Frau, sagte er sich, hat die Blumen genommen um irgend einer Laune willen. Ich bringe die Pflanzen auf das Grab meiner Mutter!

Er klammerte sich förmlich an den theuren Namen Mutter, der ihn jetzt so trübte. Es kam ihm so vor, als hätte er sie in seiner Nähe und könnte er ihr erzählen von seiner Vereinsamung, von seinem Ueberdruß am oberflächlichen Leben, welches er gezwungen war, zu führen.

Und indem er so seinen Kummer mit ihr theilte, litt er weniger. Er zählte der Gräfin nicht weß, daß sie nicht errathen hatte, daß er sie gern gesehen hätte, sie konnte ja schließlich nicht dafür:

Sie ist so jung, fast noch ein Kind! ... Sie hat es nicht verstehen können! ... Oh! meine liebe Mutter!" Das Coupe des Grafen d'Algueroles kam nur mühsam vorwärts in der großen Menge, die von allen Seiten wie eine riesige Profession sich auf den Kirchhof Vere-Lachaise begab, um ihre Leiden zu ehren. Und der Graf erblickte durch die Schreien dieser Blumen und Kränze tragende Menge; er empfand eine kindliche Freude bei dem Gedanken, daß kein Grab schöner geschmückt werden würde als das seiner Mutter. Aber in seine Freude mischte sich ein Vorwurf. Er hatte reichlich dafür bezahlt, daß die Gräfin, welches das Grab umgab, gut gepflegt würde, und daß die Blumensträuße in den Vasen erneuert würden.

Aber hatte man seine Befehle auch ausgeführt? Würde er das theure Grab nicht vernachlässigt finden? Es war so lange her, seit er nicht mehr auf dem Grab seiner Mutter gefast hatte, daß er sich zuerst verirrte und von der Menge mit fortziehen ließ.

Früher kannte er den Weg ganz genau; jetzt war er gezwungen, einen Aufseher zu fragen. Als er nur noch eine kurze Strecke von der Familiengruft entfernt war, bemerkte er dort eine dunkle Gestalt; er erbebte, als er in ihr seine Frau erkannte.

Der Gedanke, welchen er, der Mann, der Sohn, nur aus Ueberdruß und Langeweile gefast hatte, er war seiner Frau, die ihre Schwiegermutter nicht einmal gefast hatte, ganz natürlich gekommen.

Der Graf wartete einen Augenblick, denn er dachte, seine Frau würde von ein paar Freundinnen begleitet sein. Aber nein, die Gräfin war ganz allein; ganz allein hatte sie auch die Blumen gepflückt, da keiner von den Dienstboten es gesehen hatte und sie allein ordnete diese Blumen in den Vasen und schlang die grünen Zweige durch die Stäbe des Gitters.

Und als sie mit dem Schwärzen dieser letzten Ruhestätte zu Ende war, kniete sie nieder und betete. "Gottlob!" murmelte er und kniete an ihrer Seite nieder.

"Ach!" sagte sie einfach, "ich dachte wohl, daß Du kommen würdest." Er bemerkte nun, daß seine Familiengruft und das Grab seiner Mutter besser gepflegt waren als irgend ein anderes in der Umgebung. Die Anordnung und Verteilung der Blumen waren so, wie sie sich nur eine Frau ausdenken kann, und im Hintergrund befand sich ein wunderbares Kreuz aus Kupfer, welches er kürzlich bei einem Verkauf erhalten hatte.

Er ist schön, daß Du alle diese Pflanzen herbringen ließest, sagte sie. An einem solchen Tage wie heute hätten mich meine Blumen nicht genügt.

Als sie gebetet hatten, stiegen sie in den Wagen und schmeigten sich eng an einander an. Der Graf war tief beeindruckt; aber sie war ganz ruhig; sie hatte schon seit den ersten Tagen errathen,

daß ihr Mann sie noch nicht liebte, und sie hatte sich entschlossen zu warten. Und nun begriff sie, daß ihre Stunde des Glückes endlich gekommen war. "Ach! Gottlob, ich hätte mir selbst heute früh fortgegangen zu sein!" Die Schuld lag nicht in ihm, daß ich bis jetzt so wenig die jarten Empfindungen Deines Herzens gekannt habe!

"Oh! mein Freund... Ich muß Dich eigentlich um Verzeihung bitten. Bis zum heutigen Tage haben wir wie ein paar Fremde neben einander gelebt! ... Es war meine Schuld, die Schuld unserer Gesellschaft, unser Vermeidlichkeit..."

"Was thut es, wenn wir uns, nachdem wir uns verloren hatten, nun doch wieder befehlen haben?" "Wir haben aber sechs Monate des Glückes verloren!"

Die wollen wir schon einzuholen suchen. Sie blieben eine ganze Weile still. Dann blickte Glotilde mit ihren schönen Augen ihrem Mann tief in die Augen und sagte, indem sie seine Hände erfaßte:

"Ich will es Dir erklären... Unsere Tante De Drienne versichert ja, daß wir Alles, Alles besitzen, um glücklich zu sein, aber ich weiß es doch noch nicht. Ich weiß es jetzt: Dieses Alles war der Segen Deiner Mutter, welches sie uns von dort oben gesandt hat!"

Groß und Klein.

Von Herbert Franz.

Selbst ersten und gründlichen Forschern sind die Gesetze, monach das menschliche Wachstum vor sich geht im Wesentlichen unbekannt, und es lohnt sich schon, auf das Gebiet der Hypothese, sowie auf den festen Boden der statistischen Thatsachen zu treten, um dem geübten Leser, der nicht gerade Anthropologe, aber doch jedenfalls groß oder klein ist, einen Einblick in die Wachstumsverhältnisse der Natur zu geben.

Wooden hängt die Größe des Körpers ab? Das ist die erste Frage, die uns hier entgegen tritt. Die Wissenschaft beantwortet sie heute mit dem Satz: Sie hängt, wie man noch vielfach annimmt, weder von Wohlstand noch von Erbligkeit ab. Eine Zeit lang glaubte man blind, ohne zu prüfen, dem Dogma des Belgiers DuRoiel, welcher behauptete, daß Menschen, die in guten Verhältnissen leben, ihren Wuchs über das Mittelmaß bringen, während die Armen und schwer Arbeitenden unter diesem Mittelmaß zurückbleiben. Demgemäß nahm man an, daß der wohlhabende Städter an Höhe des Wuchses dem arbeitenden Landmann überlegen sei. Das mochte vielleicht für Belgien zutreffen, für andere Länder paßt es nicht, und englische Untersuchungen bewiesen für das britische Reich gerade das Gegentheil. Als das Wohlleben nicht mehr Etich hielt, mußte die Rasse daran. Die Körpergröße wurde nun also eine Sache der Erbligkeit, wie Italiener und Franzosen zu erweisen suchten. Aber auch hier konnte nichts erwiesen werden, auch hier ergab sich durch eingehende Untersuchungen deutscher Gelehrten die Hinräufigkeit dieser Theorie. Dagegen hat sich neuerdings infolge der Beobachtung einer interessanten Thatsache ergeben, daß lokale Einflüsse für das Wachstum von großer Bedeutung sind. Die Thatsache ist die, daß die nach Nordamerika einwandernden Europäer auf amerikanischen Böden schneller wachsen und daß sie dort größer werden, als sie dies nach den statistischen Untersuchungsresultaten in der Heimat geworden wären.

Es müssen also in der amerikanischen Lebensart, im dortigen Klima, wahrscheinlich wohl in der Regelmäßigkeit des vorliegenden Lebens Bedingungen für eine Beschleunigung des Wachstums vorhanden sein, die in Europa fehlen. Wächst doch auch der Amerikaner bis zum dreißigsten Jahre, während das Wachstum des Deutschen durchschnittlich mit dreißig Jahren beendigt ist. Ungeachtet zeigt sich ein Zurückbleiben des Wachstums bis am fünfzigsten, wo insolge schlechter Nahrung und schlechter Luft bei der armen Bevölkerung Kinderkrankheiten häufig grassiren. So hat Johannes Ranke für Bayern nachgewiesen, daß in denjenigen Gegenden die Kleinkinder vor kommen, wo die größte Kindersterblichkeit herrscht.

Eine andere Frage lautet: Wie lange währt das Wachstum? Die Differenz zwischen Amerika und Deutschland wurde schon vorher erwähnt. Sie ist sehr beträchtlich. Nach neueren Untersuchungen scheint der Deutsche im Wachstum am frühesten stillzustehen. Die Stufenreihe der Grenze des Wachstums ist etwa diese: Am ersten hört der Deutsche zu wachsen auf, dann folgt der Schwabe und Norweger, dann der Franzose, dann der Engländer, wobei zu bemerken ist, daß die ketischen Schotten und Iren länger wachsen und durchschnittlich auch größer werden als die angelsächsischen Völker. Eigentlich ist die Wachstumsdauer der jährlchen Bevölkerung im russischen und östereichischen Polen. Bei der Rekrutenaushebung wurden diese Beobachtungen gemacht, welche zufolge die jährlchen Rekruten kleiner und brüchlicher waren als die christlichen, aber bis zum fünfzigjährigen Jahre betraglich zunahm, daß sie den polnischen Rekruten an Größe und Brustumfang gleichgelommen.

Das kürzeste Wachstum ist das, was ich die "Tagesgröße" nennen möchte. Ich meine die Körpergröße, welche den Menschen, wenn er Abend im Bett liegt, größer erweist, als wenn er Morgens aufsteht. Die horizontale Lage des Körpers macht ihn nämlich größer als die vertikale. Besonders zeigt sich das, wenn der Betreffende eine lange Krank-

heit überstanden hat. Messungen ergeben, daß der Körper hier um mehr als einen Centimeter Länge zunimmt. Andererseits wird durch übermäßiges Stehen der Körper kleiner, die Größe soll jedoch bis zu sechs Centimeter abnehmen. Man erklärt das durch eine Verdünnung der Knorpelsubstanz der Wirbelsäule, sowie aus einer Abplattung der Fußwölbung.

Was den Unterschied des Typus und dessen Beziehung zur Körpergröße betrifft, so zeigt sich, daß nicht der germanische Blondtypus, sondern der brünette Typus der Südländer den höheren Wuchs und den größeren Brustumfang hat. Ein brünetter Kroat, Slavonier oder Dohner aus Adriatischen Meer, ist im Durchschnitt kräftiger und breiter gebaut als der feingliedrigeren Gebirgsbewohner. In Deutschland stellt sich die Sache etwas anders. Dort ist der blonde Niederlande an den baltischen und hannoverschen Meeresküsten dem fettsich, allemännisch, bujarischen Schwarzkopf an Größe überlegen. Diese Beobachtung führt mich zu einer Vermuthung, für die später vielleicht eine wissenschaftliche Halbarheit gefunden wird. Sollte nicht das Meer einen günstigen Einfluß auf das Wachstum ausüben? Man bedenke: Die Germanen an der Ostsee und Nordsee sind durchgehends große, kräftige Gestalten von England bis nach Dänemark. Gegen sie kann die germanische Gebirgsbevölkerung, sei sie auch vom kräftigen Stamm der Ostbaltien, an Größe und Kraft nicht aufkommen. Selbst der urwüchsige Harzer erscheint neben dem Friesen der Wärsen nur mittelgroß, geschweige denn der Franke vom Speßart oder der Kleinsländer vom Taunus. Und andererseits wieder muß, obwohl der Germane dem Slaven physisch überlegen ist, der kräftige Gebirgsjäger der deutschen Steiermark dem Slaven, dem am Adriatischen Meere wohnt, weichen. Willst du ist eine Phantasie, daß das Meer das Wachstum befördert, wie sein Vöden den Leib erfüllt, aber die Thatsache bleibt doch zu denken.

Eine Zusammenfassung der Körpergrößen verschiedener Völker ergibt, daß die Extremen der Größen an den beiden Polen zu finden sind. Der Lappe am Nordpol stellt den kleinsten, der Patagonier am Südpol den größten Menschen dar. Da die Finen im Durchschnitt 188, die Anderen 151 Centimeter groß sind, so wäre das menschliche Mittelmaß etwa 169 Centimeter. Im Durchschnitt würde sich die Körpergröße verschiedener Nationen in Centimetern wie folgt stellen:

Nordamerikaner im Westen 177, Nordamerikaner im Osten 178, Deutsche Russen der baltischen Provinzen 179, Deutsche Preussen und Pommeren 179, Kettsche Briten (Schotten und Iren) 171, Angelsächsische Briten 170, Schweden 170, Norddeutsche bis zum Thüringer Wald 168, Deutsche Reichthümer in Böhmen 167, Nordfranzosen 163 bis 164, Süddeutsche 163, Südfrenzosen 162 bis 163, Russen 162, Italiener 161, 5 Centimeter = 3 Zoll.)

Bedeutend ist der Körpergröße im Verhältnis der beiden Geschlechter zu einander hat sich, soweit die Wachstumszeit in Frage kommt, ergeben, daß im Durchschnitt die Körpergröße des männlichen im zehnten Jahre 128, im zwanzigsten Jahre 168 Centimeter, die des weiblichen im zehnten Jahre 125, im zwanzigsten Jahre 153 Centimeter beträgt. Die Durchschnittskörpergröße des deutschen Mannes beträgt 169, die der Frau 154 Centimeter.

Soweit das Anthropologische, das, was die Wissenschaft vom Menschen die interessanteste sein soll, wohl nicht ohne Interesse war. Aber auch dem Historiker soll in diesem Kapitel sein Recht werden. Große Männer fanden sich nicht nur in der Geschichte, sondern auch vor 170 bis 150 Jahren in Potsdam, kleine Leute, Holzwerker mit mehr oder weniger Witz um dieselbe Zeit an vielen Orten. Wenn ein Riese der Leibgarde vor den Gärten der fürstlichen Tafel sein Gewehr schulterte, sprang am Schluß derselben aus einem Riefenlachen ein Zwerg heraus. Es war eben das Zeitalter des Grotesken. Die "langen Kerle" Friedrich Wilhelm's I. sind berühmt. Es war eigentümlich - man vergehe mit den Kalouer - daß der spanische König solch einen Riesenbedarf hatte. Er nahm die Riesen mit Gewalt und List, wo er sie fand, oder wo gefällige Kreaturen sie für den König fanden. Der größte seiner Riefengentel, dessen Ankauf über 12,000 Thaler gekostet hatte, war 6 Fuß 6 Zoll groß. Es mögen wohl noch Abkömmlinge von diesen Riesen vorhanden sein, denn es ist auffallend, daß sich J. S. unter den Schantwirthern, - es war den Riefengentel erlaubt, Wirtshäusern zu halten, - in Potsdam noch heute erstaunlich große Männergestalten vorfinden.

Riesen und Zwerge sind Mißbildungen der Natur, Krankheiten des Wachstums. Meist fehlen diesen Extremen das Wichtigste, wesentliche organische Fähigkeiten, die Riesen sind körperlich schwach, die Zwerge haben die Fresslust. Die geistigen Fähigkeiten beider Extreme sind meist sehr gering, doch kommt es aber vor, daß Zwerge, als daß Riesen große Verstandesgaben besitzen. Wie kleine Leute in der Geschichte häufig große Männer waren, so scheint sich auch die Begabtheit mehr bei den kleinen als bei den großen Leuten zu finden. Wenigstens meint das Schopenhauer, der freilich meist klein von Natur war, wenn er sagt: "Körperliche Vorzüge kommen bei Männern nicht sehr in Betracht; vielmehr man sich doch begabter neben einem kleineren als neben einem größeren fühlt." Dagegen spricht

jedoch die Erfahrung, die außer mit gewöhnlichen Gemäch haben, daß nämlich kleine Männer eine große Schwäche für hochgewachsene Frauen haben, während das umgekehrte seltener vorkommt.

Endlich sei es hier gestattet, aus dem historischen Wachstums-Kabinet die Körpergröße einiger berühmter Männer anzuführen. Der größte aller Herrscher wird wohl der römische Kaiser Maximinus (235-238) gewesen sein, ein Thrazier von 7 3/4 Fuß, der, wenn Karl Blind mit seiner Theorie vom Germanenthum der Thrazier Recht hat, ein Landsmann von uns war. Fast 7 Fuß hoch soll Karl der Große gewesen sein. Es waren und sind keine hoch: Schiller 6 Fuß 2 Zoll, Bismarck 5 Fuß 11 Zoll, Kaiser Wilhelm I. 6 Fuß 10 1/2 Zoll, Kaiser Friedrich 5 Fuß 10 Zoll, Kaiser Wilhelm II. 5 Fuß 6 Zoll, Friedrich der Große 5 Fuß 5 Zoll, Napoleon I. 4 Fuß 11 Zoll, Kant 4 Fuß 11 Zoll. Man sieht, die Größe ist nicht an das Maß gebunden.

Blühende Blumen für den Winter.

Auf Feld und Flur ist es kalt geworden, zwar blühen im Garten noch vereinzelte die Rosen, zwar prangen die Georginen gerade jetzt in leuchtender Fülle, zwar duftet noch die Hebe und die bunte blühenden Aern gewöhnen noch einen freundlichen Anblick, aber schon scheidet sich das Laub der Bäume lunt, die dürren Blätter treiben schon im Winde ihr lustiges Spiel und eine einzige Nacht, in der das Thermometer unter den Gefrierpunkt sinkt, genügt, um allen diesen Herrlichkeiten ein jähes Ende zu bereiten. Damit ist die Zeit gekommen, Sorge zu treffen, daß sich auch in jenen kurzen Tagen, wo die Schneefurche durch das Land brausen und die Gewässer in eisigen Hefteln ruhen, unser Auge an freundlichen Anblick der Blumen erfreue und unser Herz sich an ihrem Duft erquicke. Wohl bieten die Kunstgärtner viele Gaben in reicher Fülle dar, aber selbst gepflanzte und selbst gezogene Kinder der Flora sind tausendmal schöner und duften in unserem Heim viel lieblicher. Und mit wenigen Mitteln und Kosten kann Jedermann sich diese Freude bereiten. In den Zwiebeln und Knollengewächsen besitzen wir für den Winter überaus dankbare und leicht zu behandelnde Blumen. Man setze nun von den vielen angepriesenen Neheiten ruhig ab und überlasse sie den positionierten Blumenliebhabern, man bleibe bei den alten bewährten Sorten, man wähle in erster Linie die prachtvolle Hyazinthen mit ihrem fast betäubenden Wohlgeruch und die Tulpen mit ihrem glänzenden Farben, sodann aber auch die lilienartigen Tagelien, die stolze Karaffe, die liebliche Seilla und den prächtigen verblühenden Crocus.

Hobe und enge Töpfe eignen sich zum Einpflanzen der Zwiebeln am besten, weil sie die Entwicklung der Wurzel gestatten und der Erde Luft und Kühle wärme am leichtesten zuführen. Man füllt die Erde so weit mit sandiger Mistbeerde, daß die eingelegten Zwiebeln oder Knollen mit ihrem oberen Ende noch ungefähr zwei Centimeter vom Topfrand entfernt sind, legt unter jede Zwiebel ein wenig Sand oder Holzkohlenpulver, wodurch die Zwiebel vor dem Faulen bewahrt wird, und bedeckt dann den Topf bis oben hin mit Erde zu. Wenn man Gelegenheit hat, grabt man am besten die Töpfe, nachdem sie angefüllt sind, im Garten etwa einen Fuß tief ein und bedeckt sie dort bis zum Eintritt härteren Frostes, also bis Mitte oder Ende November. Hat man keinen Gartenplatz zur Verfügung, so sicut man sie in die dunkelste Ecke eines frostfreien Kellers und begießt sie nur dann, wenn die Erde stark ausgetrocknet beginnt. Zeigen sich die ersten Triebe, so deckt man eine Hand voll Erde über sie oder stülpt einen leeren Blumentopf über. Erst wenn der Trieb mindestens die Länge eines Fingers erreicht hat, darf man die Töpfe in ein warmes Zimmer bringen, doch muß man sie auch hier noch durch Aufstellen kleiner Dänen oder Tüpfchen gegen das Licht schützen. Hierdurch wird die ordentliche Entwicklung der Blüthen und deren Herauswachsen befördert und verhindert, daß sie "stehen", b. h. zwischen den Blättern unten steden bleiben. Nach Entfernung der Hüllen färben sich Blätter und Blüthen schnell, will man das Wachstum befördern, so gießt man reichlich warmes Wasser in den Untertisch. Sobald sich die Blüthen voll entwickelt haben, ist als Standort ein kühleres Zimmer zu empfehlen, da auf diese Weise immer allzu schnellen Abblühen vorgebeugt wird. Für Crocus genügt zur vollständigen Entwicklung ein nur sehr schwach geheiztes Zimmer, ja sie gedeihen hier fast besser, als im warmen Raum. Ganz besonders lieben sie den Platz im Doppelfenster.

Nero als Erfahmann.

Der folgende eigenthümliche Fall, der sich kürzlich in Berlin ereignet hat und bereits aus zwei Rechtsanwältte beschäftigt, dürfte auch das Gerücht in Anspruch nehmen. Der Held des im Grande genommenen brolligen Ereignisses ist ein schwarzer Bubel, "Nero", der durch "Treu und untreuen Blau" eine für die Beschäftigten verwickelte Sachlage geschaffen hat. Sein Herr, ein junger Fabrikant, hatte sich zu Beginn letzten Monats mit der noch jugendlichen Privatlehrerin Fräulein O. verlobt und seitdem seine Abende in der Wohnung der mit ihrer betagten Mutter zusammenlebenden Braut zugebracht, mit ihm Nero, der Bubel, ein durch besondere Klugheit und Intelligenz sich auszeichnender Hund, der die Gefühle seines Herrn für das hübsche Mädchen in der Tiefe seiner Hundeseele mitzuspüren schien, wozu die gute Beobachtung, die ihm und Herrn O.

ellabendlich zu Theil wurde, das übrige Beitrag. Liebe und feinselige Butterbrote thaten das übrige, um das freundschaftliche Verhältnis zu einem immer innigeren zu gestalten. - bis es Herr O. gefiel, die zarten Bande sählings zu zerreißen, das Verlöbniß rückgängig zu machen und sich, wie man sagt, anderweitig das lieben Mammons wegen zu verpflichten. Fräulein O. erwartete nicht, daß der Ungetreue reuig zu ihr zurückkehren werde, um so sehr war sie erstaunt, als sich zwei Tage später zu gewohnter Zeit - Nero einstellte und so that, als sei nichts Böses vorgefallen. Es war eine lächerliche Scene, als die verlassene Braut meidend den sie freudig umspringenden Hund, der sich treuer erwies als sein Herr, liebste und wie sonst bewohnte. ... Seit dieser Stunde hat Herr L. den Verlust seines Bubels zu beklagen. Er ist nicht mehr zurückgekehrt zu ihm. ... Herr L., der seinen Verlust an den Anschlagfallen erkannt machte, hat unterdeß erfahren, wo der "Ungetreue" sich aufhalte und Boten aber Boten zu seiner ehemaligen Braut geschickt, die nur eine Antwort hat: "Hole ihn Dir selbst!" Herr L. mag Gründe haben, die nicht in ihm, denn er hat es vorgezogen, Fräulein O. zur Herausgabe des Hundes auf dem Kloge wege zu veranlassen. Ob ihm dies gelingt, ist fraglich, da Fräulein O. geltend macht, daß sie Nero als Kompensation für die Auslagen betrachte, welche sie zwecks Verwahrung ihres Bräutigams gemacht.

Der Schauspieler Mathews besah im höchsten Grade die Gabe, sein Gesicht nach Gefallen zu verändern; er wußte mit einer feinen Darmsaitte, welche er sich um die Nasenspitze band, seine Züge verformen und gestalten, daß er in eine Gestalt, welche er sodann verlassen konnte, zurückkehren konnte, ohne erlaubt zu werden. Eines Tages speiste er bei Herrn A., einem Kommissar beim Polizeihause. Während der Mahlzeit wurde A. in sein Comptoir gerufen. Kaum war er vom Tische aufgestanden, so steckte Mathews zwei silberne Nessel ein, verließ das Speisezimmer, band sich die Darmsaitte um die Nase, und ging in das Comptoir, wo er die Nessel versteckte. Nachdem er von A. das Geld und den Empfangsschein erhalten hatte, begab er sich in das Speisezimmer zurück und nahm seinen Platz unter den Gästen wieder ein. Als der Kommissar wieder bei Tische erschien, gab er dem Bekannten das Geld und den Empfangsschein über seine eigenen Nessel zurück.

Milch.

Der Arzt sagt, muß auch B sagen. Ein recht hübscher Scherz hat sich kürzlich, wie aus Leipzig geschrieben wird, in einer dortigen Schule zugetragen. Fragt da der Lehrer einen der kleinen A.B.G. Schützen, wie der Bruder von Abel hieß, worauf der kleine Karl, der jedenfalls auch schon etwas aus dem politischen Kampfe aufgegriffen hat, prompt antwortet: B-del.

Kindermund.

Früh: "Onkel Albert, wenn Du einß stichst, vermach mir doch bitte Deinen Kopf!" Onkel Albert: "Warum, Friedrich, gerade den Kopf?" Früh: "Wozu? Ich mag immer, Du hättest so große Knochen im Kopfe!"

Wozu haben wir die Nase?

In einer pflägers Schule erklärt der Lehrer den Kindern die fünf Sinne. Er sagt ihnen, daß wir die Ohren haben zum Hören; die Augen zum Sehen und fragt dann das Peterle: "Wozu haben wir die Nase?" Peterle antwortete pfffig: "Ach mer je puge kann!"

Dießseitig.

Sie: Mensch, Du siehst ja schrecklich aus, was fehlt Dir denn? Er: "D, ich komm' mir vor wie eine Renegerie; gestern Abend Schafkopf gespielt - Schmelz gehabt - Post getrunken - Spieß erwischt - Affen nach Hause gebracht - heute Kater - brrr!"

In der Verlegenheit.

Der Director eines Provinstheaters hatte die Ehre, einen Fürsten in seinem Theater zu begrößen. Der Director empfing die Durchlaucht an der Hauptthüre des Theaters, die von einer Menge neugieriger Straßensungen besetzt war, deren Anblick ihn wohl in seiner Begrüßungstrebde sieden mochte. Er schloß daher die Thüre und wollte eben mit seinem Empfangs-Sermon beginnen, als einer der Jungen die Thüre etwas öffnete und durch den Spalt "Schafkopf" hinein rief. Der erschrockene Director schloß schnell und mit seltener Geistesgegenwart sagte er zum Fürsten: "Verzeihen, Eure Durchlaucht, der Junge meint mit i ch!"

Seiner Trost.

... Aber was machen Sie denn heute für ein griesgrämiges Gesicht? "Ich habe so starke Zahnschmerzen!" "Da gratulire ich Ihnen herzlich!" "Was, zu meinen Zahnschmerzen gratuliren Sie mir?" "Nun, wenn man noch mit achtzig Jahren Zahnschmerzen haben kann, da darf man schon gratuliren!"

Misshandlungen.

Lehrer: "Wir haben jetzt den Satz gelesen: Die Kartoffeln kommen sowohl im Thale, als auch auf den Bergen fort! Kannst Du dies nicht auch anders ausdrücken?" "Nein, die Kartoffeln werden sowohl im Thale als auch auf den Bergen gebohrt!"